Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 65 (1990)

Artikel: Aus der reichen Fülle der Geschichte

Autor: Leuschner, Immanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS DER REICHEN FÜLLE DER GESCHICHTE

«Wir versammeln uns heute in Baden, um die Mahnungen eines historischen Bodens zu vernehmen und uns zu vermehrten Anstrengungen im Dienste der Geschichtsforschung zu ermuntern. Welch eine Geschichte liegt in und zwischen den folgenden Namen: Vicus aquarum beim römischen Schriftsteller Tacitus – Castellum Thermarum – Schloss Stein und Grafschaft Baden – Landvogtei Baden – Kanton Baden und Hauptort des Bezirkes Baden! Auf der Säule in den Bädern musste die Isis der heiligen Verena, am Ufer der Limmat also die Göttin des Niltales der christlichen Jungfrau aus dem gleichen Ägypten weichen. Auf dem Stein beschliesst Albrecht den blutigen Untergang der freien Waldstätte. Auf dem Stein zu Baden entsteht aber auch eine der ältesten Rechtsquellen unseres Landes, das berühmte Schlossurbar von Österreich. Im Krieg von 1712 wird der Stein unter den Geschossen von Zürich und Bern eine bleibende Ruine, und die Sieger führen aus Stadt und Schloss bei sechzig Geschützen davon.

Im Schloss an der Brücke regierten die Landvögte der Eidgenossen gegen drei Jahrhunderte, und hätte die Geschichte nach dem Staatskalender des fürstabtlichen Sekretärs Kreuel in Einsiedeln vom Jahre 1691 ihren Verlauf genommen, so führte gegenwärtig der Landvogt von Luzern den Stab über uns. Im alten Rathaussaale wurde von den Boten der Eidgenossen die Kantonalsouveränität zur Oberherrin des Bundes gemeiner Eidgenossen ausgebildet. Soll ich dabei auch erinnern an die vielen Gesandten fremder Fürsten, welche hier unter den Kantonen Frieden machten und wieder Händel stifteten? Erinnern an den Friedenskongress vom Jahr 1714 zwischen Österreich und Frankreich? Erinnern an die Ambassadoren Frankreichs, welche jedes Misstrauen gegen französische Politik als Hochverrat, die selbständigen und unbestechlichen Tagsatzungsabgeordneten als unverschämte und verwegene Trotzköpfe bei ihrem Cabinett denuncierten?

Oder ein anderes Bild der historischen Entwicklung: Da sehen wir die Concilsväter von Constanz her kommen, um sich während der Ferienzeiten von ihrer Arbeit in freier Weise an den Badefreuden zu erholen. Neunzig Jahre später verteidigen Öko-

lampad und seine Freunde in hiesiger Pfarrkirche die Lehren der Reformation gegen die Theologen Eck und Faber und die Deputierten der Bischöfe von Basel, Chur und Konstanz. So, meine hochverehrten Herren und Freunde befinden wir uns zur Feier an rechter, würdiger Stätte, würdig durch den Reichtum grosser Erinnerungen aus allen Zeiten. Ich habe bewusst und unbewusst vieles übergangen. Ich wollte damit nur sagen, dass jeder Fleck unseres schönen Landes der historischen Forschung und dem tieferen Nachdenken über seine Vorzeit seine Aufgabe stellt. Machen wir dem Volk seine historischen Reliquien lieb!» (Argovia 1861, S. XI ff.)

Was ich Ihnen da eben vorgetragen habe, stammt aus der Eröffnungsrede, die am 21. November 1861, also vor 127 Jahren, der Präsident des Historischen Vereins des Kantons Aargau hier in Baden gehalten hat. Es war die erste Jahreversammlung dieses 1859 gegründeten Vereins, und es war dem Redner ein Anliegen, deutlich werden zu lassen, dass man sich in Baden auf einem besonders geschichtsträchtigen Boden versammelt hatte. Das war zehn Jahre später *Bartholomäus Fricker,* dem Verfasser der umfassenden *«Geschichte der Stadt und der Bäder von Baden»* ebenso deutlich bewusst, als er die *«Gesellschaft für öffentliche Vorträge»* gründete, die vor allem durch Vorträge geschichtlicher Art das geistige Leben der Stadt befruchten wollte. Es herrschte damals ein sehr vordergründiger Fortschrittsglaube, der mit vielen Zeugen der Vergangenheit rücksichtslos aufgeräumt hat. Da wurden die mittelalterlichen Mauergürtel der alten Städte niedergerissen, die Stadttore beseitigt und Altüberliefertes mitleidig belächelt. Diesem Zeitgeist wollte Fricker entgegenwirken, und darum hat er in Verbindung mit der Kurhausgesellschaft das historische Museum ins Leben gerufen. Leider ist die «Gesellschaft für öffentliche Vorträge» bald wieder verschwunden. Das Museum aber ist geblieben, und der Stadtrat bestellte eine Museumskommission unter der Leitung von Bartholomäus Fricker, der so einen Teil seiner wichtigen Bestrebungen weiterführen konnte.

1892 wurde wieder ein Versuch gemacht, einen historischen Verein zu gründen. Bereits lagen Statuten vor, und der Jahresbeitrag sollte 5 Franken betragen. Doch der Gedanke blieb auf dem Papier, und sein wichtigster Förderer ist 1912 gestorben. Seine Ideen gerieten allerdings nicht in Vergessenheit. Es waren einige Leute da, die sich um die Erforschung der Geschichte im Raume Baden bemühten. Es gab Ausgrabungen auf dem Hasenberg, im Tägerhard und im Siggenthal. Und wenn man die ersten Jahrgänge der seit 1925 erscheinenden «Badener Neujahrsblätter» liest, findet man manchen Bericht über das heimatkundliche Wirken einzelner Leute.

Im Jahr 1937 wurde in Birmenstorf die alte, paritätische, d.h. von beiden Konfessionen benützte, Kirche dem Abbruch geweiht und durch zwei neue

Kirchen ersetzt. Bevor die Wände des Chors dieser alten Kirche eingerissen wurden, entdeckte man unter dem hell gestrichenen Verputz wertvolle alte Fresken aus dem Jahr 1440. Weil beide Konfessionen diese Kirche für ihre Gottesdienste benützt hatten, gab es im Inneren wenig Veränderungen, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die alten Wandmalereien mit einem neuen Verputz überdeckt und gerieten in Vergessenheit. Es waren drei Badener Kunstfreunde, Dr. Paul Haberbosch, Dr. Otto Mittler und Dr. Josef Killer, die sich zusammen mit Dr. Reinhold Bosch von Seengen mit grosser Kompetenz für die Erhaltung dieser Fresken einsetzten und durch eine Sammlung das nötige Geld für die Restaurierung zusammenbrachten. Die Birmenstorfer Rettungsaktion für ein grosses, vom Untergang bedrohtes Kunstwerk war wie ein Signal, dass man sich mehr darum bekümmern müsse, die Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen und Unersetzliches für die Zukunft zu erhalten. Im Schosse der Museumskommission kam man auch zur Überzeugung, dass im Museum die Entwicklung des ganzen Einzugsgebietes der Stadt zur Darstellung kommen müsse. Dazu sollte eine historische Vereinigung gegründet werden, die den ganzen Bezirk Baden als ihr Einzugsgebiet sehen würde.

Gründung der Vereinigung für Heimatkunde

Nach verschiedenen Vorbesprechungen und Vorarbeiten war es dann so weit, dass am 6. Mai 1938 im Hotel Bahnhof die Gründungsversammlung durchgeführt werden konnte, die von etwas über 30 Personen aus allen Teilen des Bezirks besucht worden ist. Dr. Reinhold Bosch sprach über Sinn und Ziel einer historischen Vereinigung. Ein Vorstand von elf Mitgliedern wurde gewählt. Es waren alles Männer, die auf dem weiten Feld der Heimatkunde schon einiges geleistet hatten und die sich mit grosser Sachkunde an die Arbeit machten:

Dr. Paul Haberbosch, Baden
Otto Hunziker, Bezirkslehrer, Mellingen
Philipp Kaufmann, Lehrer, Bellikon
Dr. Josef Killer, Ingenieur, Baden
Albert Matter, Ingenieur, Baden
Dr. Otto Mittler, Bezirkslehrer, Baden
August Mühlebach, Lehrer, Untersiggenthal
Heinrich Nussbaum, Notar, Baden
Albert Nüssli, Buchdrucker und Notar, Mellingen
Pfarrer Leo Rüttimann, Birmenstorf
Karl Zimmermann, Lehrer, Spreitenbach

Das Echo auf die Gründung war sehr gut, und am Ende des ersten Berichtsjahres umfasste die Vereinigung bereits 138 Mitglieder, darunter 5 Kollektiv- und 5 lebenslängliche Mitglieder. Als offizielles Organ der Vereinigung wurden die «*Badener Neujahrsblätter*» bestimmt, die von der bereits seit 1921 bestehenden literarischen Gesellschaft der «*Biedermeier*» herausgegeben wurden.
Der erste Präsident der Vereinigung war Albert Matter, 1938–1941, gefolgt von Otto Hunziker bis 1946. Pfarrer Leo Rüttimann leitete die Vereinigung 1946–1958. Ihn löste Sigmund Wetzel, Vizedirektor, Baden, ab, 1958–1966. Dann übernahm Pfarrer Josef Huwyler, Oberehrendingen, die Leitung des Vereins, 1966–1975. Als profunder Kenner des Barock begann er mit den mehrtägigen Kunstreisen, die auch ins Ausland führten. Seit 1975 ist Hans Bolliger, Bezirkslehrer, Ennetbaden, ein rühriger und ideenreicher Obmann, der die Exkursionstätigkeit der Vereinigung weiter ausgebaut hat. Immer gab es auch einsatzfreudige Vorstandsmitglieder. Leider ist es jetzt nicht möglich, diese Namen auch noch zu nennen. Ein Name soll allerdings erwähnt werden: Herr Albert Nüssli in Mellingen hat von 1941 bis 1972, also während 31 Jahren das Amt eines Kassiers der Vereinigung in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit geführt.

Erste Aktivitäten

Werfen wir einen Blick auf die praktische Tätigkeit der Vereinigung. Schon der erste Jahresbericht zeigt, wie nötig eine Institution war, die sich um die Erforschung der Vergangenheit und die Sicherstellung von Funden bemühte. Da lesen wir: «*Bei der Anlage eines Waldweges waren auf dem ‹Hiltisberg› bei Fislisbach zwei Skelette zum Vorschein gekommen, wovon das eine einen Skramasax (Hiebschwert) neben sich liegen hatte. Leider sind sie von den Arbeitern zerstört und weggeworfen worden. Der Skramasax konnte von zwei Bezirksschülern von Fislisbach gerettet werden. Er befindet sich gegenwärtig in deren ‹Sammlung›, und wir wollen hoffen, dass es gelingen wird, ihn bald in den Besitz der Vereinigung zu bringen. Solche Privatsammlungen liegen weder im Interesse der Vereinigung noch in demjenigen der Heimatforschung überhaupt, indem Funde in Privatbesitz gewöhnlich nicht konserviert werden und daher mit der Zeit Schaden nehmen und meistens später verlorengehen.*»
Dieses Hiebschwert kam dann tatsächlich 1939 ins Museum. Im Auftrag des Vorstands hat damals Otto Hunziker diese Fundstelle auf dem Hiltisberg näher untersucht. Es kam kein Gräberfeld zum Vorschein, sondern einzelne, weit verstreute Bestattungen in freier Erde aus der Zeit der Völkerwanderung.
Da immer wieder Mitteilungen den Vorstand erreichten, dass bei Bau- und Grabarbeiten Funde gemacht, aber zerstört worden seien, hat der Vorstand 1967 in Gemeinschaft mit den übrigen historischen Gesellschaften des Kan-

tons bei der Erziehungsdirektion ein Kreisschreiben erwirkt als dringenden Aufruf an alle Architekten, Geometer, Ingenieure, Bauunternehmer und Gemeindebehörden, alle Bodenfunde sicherzustellen. Der Nationalstrassenbau mit seinen oft gewaltigen Erdbewegungen, aber auch die enorme Bautätigkeit bildeten eine Chance, Funde zu machen, die wahrgenommen werden sollte.
Aus dem Jahr 1941 erfahren wir, dass Seminarlehrer Villiger eine fast ununterbrochene Reihe von Siedlungsplätzen aus der mittleren bis jüngeren Steinzeit von der Kantonsgrenze unterhalb von Dietikon bis ins Siggenthal hinunter festgestellt hat. Diese Siedlungsplätze müssen durch planmässige Grabungen im Detail noch untersucht werden. Es scheint sich um eine Fischerbevölkerung gehandelt zu haben, die längs der Limmat gesiedelt hat und die der mittelsteinzeitlichen Kulturgruppe des Tardenoisien angehörte. Auch hier wird festgestellt, dass der Grossteil des bisherigen Fundmaterials sich in Privatbesitz befindet und damit der Öffentlichkeit entzogen ist.
Nach 1949 wird die Frage erörtert, ob Mozarts Urgrossvater am Ende aus Baden stamme. Es gab Zeitungsartikel mit allerlei Spekulationen und auch Erörterungen in den «Neujahrsblättern», bis 1964 Dr. Paul Haberbosch ganz dezidiert feststellt, diese möglichen Vorfahren Mozarts stammten aus Baden-Baden und hätten mit unserem Baden gar nichts zu tun.
Zweimal entstanden Probleme mit dem Ansetzen der Jahresversammlung der Vereinigung. Im Herbst 1951 wollte man in Fislisbach zusammenkommen. Doch der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche brachte ein Versammlungsverbot, so dass die Jahresversammlung erst im folgenden März stattfinden konnte. 1975 war die Versammlung in Bellikon vorgesehen. Doch da erliess der Bundesrat wegen der Ölkrise ein Sonntagsfahrverbot. Deshalb wurde die Versammlung nach Baden verlegt, das mit öffentlichen Verkehrsmitteln leichter zu erreichen war. Es sind dann an dieser Versammlung etwas über 90 Teilnehmer gezählt worden.

Planung und Landschaftsschutz

Dass die Vereinigung sich nicht nur mit der Vergangenheit beschäftigt hat, geht z. B. auch daraus hervor, dass an der Jahresversammlung von 1956 Dr. Josef Killer ein wegweisendes Referat gehalten hat über «Die Entwicklung des Orts- und Landschaftsbildes und die zukünftigen Aufgaben der Orts- und Regionalplanung». Die vom Referenten damals aufgeworfenen Fragen führten 1957 zur Gründung der Regionalplanungsgruppe Baden, in der Dr. Killer massgebend mitgewirkt hat. Aus Anlass des vierzigjährigen Bestehens der «Biedermeier» waren die «Neujahrsblätter» von 1961 ganz dem Thema «Kulturpflege» gewidmet. Hier schreibt Dr. Killer: *«Anfänglich musste man mit dem Wort ‹Planung› äusserst sparsam umgehen, denn hinter der Planung vermutete*

man Planwirtschaft. Und doch gibt es im deutschen Sprachschatz kein besseres Wort, welches alles, was unter dem Begriff ‹planen› verstanden wird, ersetzt. Organisieren, vorausschauen ist planen. Wohl kann man alle möglichen Gegenstände durch Produktion beliebig vermehren, den Grund und Boden aber, der unser Land und unsere Heimat bildet, lässt sich um keinen Quadratmeter vermehren. Es braucht also die optimale Ausnützung von Grund und Boden durch Planung. Je mehr sich unser Volk vermehrt, um so sparsamer müssen wir mit dem Boden umgehen. Deshalb müssen wir planen, damit die bauliche Entwicklung in eine gelenkte Bahn gebracht, die Landwirtschaft geschont und das engere Zusammenwohnen gefördert wird.» Das sind Worte, die heute – 27 Jahre später – nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

In der gleichen Nummer der «Neujahrsblätter» findet sich ein Aufsatz von Dr. Max Oettli über «Landschaftsschutz». Darin führt er zunächst einiges zum erhaltenden Naturschutz aus und fährt dann fort: «*Neben diesen erhaltenden Naturschutz muss nun aber immer mehr der planende und gestaltende Landschaftsschutz kommen. Planend zur Schaffung von Reservaten und Erholungsgebieten, gestaltend bei nötigen Eingriffen oder bei der Heilung von früheren Wunden. Es kann zu Konflikten kommen zwischen wissenschaftlichem Natur- und sozialem Landschaftsschutz. Soll diese Wiese ein Tummelplatz werden oder ein Reservat zum Schutz seltener Pflanzen? Allseitig verantwortungsvolle Planung wird oft beide Ansprüche befriedigen können. Rasches Handeln tut not. Wohl sind die gesetzlichen Grundlagen (wenn auch noch ausbaubedürftig) da, die dem Gemeinderat grosse Kompetenzen einräumen. Aber je höher die Bodenpreise steigen, um so schwieriger wird alles Ausscheiden von Erholungsraum. An einer Lehrertagung in Baden wurde kürzlich als Ziel der Erziehungsarbeit genannt: die Wandlung der Erwerbsgesellschaft in eine Kulturgemeinschaft. Dass der Wert einer schönen Landschaft im Kampf um die Gestaltung der Umgebung Badens ebenso ernsthaft erwogen werde wie ein Wert, der sich in Franken angeben lässt, muss unser Ziel sein.»* Auch diese Worte sollten wir heute wieder ganz neu hören und ernst nehmen. «*Nicht erst am Sustenpass oder am Gardasee gibt es reizvolle Gegenden. Wem die Landschaft um Baden lieb geworden ist, stehe für sie ein, und wer von einer Gefahr hört, melde sie sogleich.*»

Die Gedanken, die so durch die Vereinigung für Heimatkunde gefördert und mitgetragen worden sind, haben an zwei Orten ganz konkrete Auswirkungen gehabt. 1961 wurde von einem heimatkundlich interessierten Kreis in Oberrohrdorf unter der Führung von Erich Kessler der Einwohnergemeinde eine Natur- und Heimatschutzverordnung zur Wahrung und Pflege des Dorfbildes und zur Erhaltung der für die Gegend charakteristischen Naturdenkmäler vorgeschlagen. Der Vorstand unserer Vereinigung hat dem Gemeinderat nachdrücklich die Annahme dieser Verordnung empfohlen. Oberrohrdorf war

die erste Gemeinde im Kanton Aargau, die sich eine gemeindeeigene Natur- und Heimatschutzverordnung gegeben hat. Ihr folgte als zweite Gemeinde im Jahr 1964 Untersiggenthal. Dort wurde auf Initiative von Sekundarlehrer Paul Zehnder und in enger Zusammenarbeit mit Erich Kessler im Rahmen der Vorarbeiten für den 1. Zonenplan die Schaffung von vier Naturschutzreservaten durch die Gemeinde angeregt und dann auch verwirklicht. So bekam auch die Gemeinde Untersiggenthal eine Natur- und Heimatschutzverordnung, die durch die Gemeindeversammlung beschlossen worden ist. Wichtig waren vor allem die beiden grossen Reservatgebiete auf der Iflue und das Hangmoor im Breitmoos, die die Vereinigung bereits im Jahr 1964 auf ihrer Sommerexkursion besucht hat.
Die Natur-, Heimat- und Umweltschutzkommission der Gemeinde Untersiggenthal wirkt heute als beratende Kommission des Gemeinderates genau gleich wie die Baukommission. Im Breitmoos mit seinen Streuematten waren sofort wichtige Pflegemassnahmen nötig, die die Kommission mit einem Aufgebot an Freiwilligen geleistet hat und die heute von der Gemeinde besorgt werden. Es konnte auch erreicht werden, dass beim Strassenausbau keine Bäche mehr eingedolt worden sind (seit gut 20 Jahren). Im Zusammenhang mit einer Überbauung ist sogar ein Stück Bach wieder freigelegt worden.

Ehrungen und Feiern

Im Jahr 1962 sind zwei der Gründungsvorstandsmitglieder der Vereinigung zu Ehrenbürgern der Stadt Baden ernannt worden: Dr. Otto Mittler, der Verfasser der zweibändigen Geschichte der Stadt Baden, und Dr. Paul Haberbosch, den man das heimatkundliche Gewissen von Baden genannt hat. 1966 ist der zweite Band von Mittlers Werk erschienen. Und im gleichen Jahr wurde auch der zweite Teil des Stadtmodells fertig, das Haberbosch in Zusammenarbeit mit dem Modellbauer Wehrli, Zürich, geschaffen hat. Dr. Haberbosch hat sich auch ganz speziell um die Namen der Häuser in der Altstadt bemüht und ganz Entscheidendes zu stilvollen Renovationen beigetragen.
1963 wurde das 25jährige Bestehen der Vereinigung mit einer ganztägigen Exkursion nach Stein am Rhein gefeiert. Die Vereinigung zählte inzwischen 280 Mitglieder.
Am 17. Juli 1969 begann in der Waagmühle in Unterehrendingen sich wieder ein Wasserrad zu drehen, das Johann Schilling, der letzte Wasserradbauer der Schweiz, geschaffen hatte. Es war weitgehend den Bemühungen von Dr. Josef Killer zu verdanken, dass diese alte Gipsmühle wieder zu ihrem Wasserrad gekommen ist.
1970 konnte die Vereinigung für Heimatkunde ihr 500. Mitglied begrüssen

und mit einem kleinen Geschenk willkommen heissen: Dr. med. Hubert Baumgartner, wohnhaft in Würenlos, dem Dorf, das in diesem Jahr auch seine 1100-Jahr-Feier hatte durchführen können; denn unter dem Namen «Wirchileoza» wird in einer St. Galler Urkunde vom 8. Februar 870 dieses Dorf zum ersten Mal erwähnt. Diese Urkunde hat der berühmte Dichter Notker Balbulus geschrieben. Im jubilierenden Dorf fand dann auch die Jahresversammlung der Vereinigung statt, an der der Chronist von Würenlos, Dr. Wehrli, Basel, eindrücklich über die Auseinandersetzungen des Bauerndorfes Würenlos mit dem Kloster Wettingen berichtete.

Dokumente aus schwerer Zeit

Zur Heimatkunde gehört auch die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte, 1942 z. B. mit dem Einsatz für das Festhalten einer wertvollen Erinnerung an den ersten Kriegswinter 1939/40. Im kahlen Estrich des Schulhauses von Neuenhof war eine Soldatenstube eingerichtet worden. Hptm. Locher gab einem seiner Soldaten, Theo Wiesmann, den Auftrag, diesen Dachraum mit Bildern auszuschmücken. Es entstanden eindrückliche Bildtafeln, 2½ m hoch und 3 m breit. Es war gar nicht einfach, diese Bilder dort zu gestalten. Doch die Bilder waren gefährdet, weil sie in Kohle gezeichnet worden waren und weil sie bei einem Ausbau des Dachraumes sicher verschwinden mussten. So hat die Vereinigung angeregt, dass dieser Bilderzyklus wenigstens fotografisch festgehalten werden solle als ein Dokument der Aktivdienstzeit. Er wurde in den «Neujahrsblättern 1942/43» publiziert.
Zur Zeitgeschichte gehört auch der Abdruck eines Briefes aus dem Jahr 1944 in den «Neujahrsblättern». Der Gemeinderat Baden verschickte damals an die 80jährigen und älteren Bewohner der Stadt zu Weihnachten einen freundlichen Brief mit einem kleinen Geldgeschenk. Darauf erhielt er von einem Emigranten, der in einem Badener Hotel Unterkunft gefunden hatte, folgenden Brief, der als «Dokument aus schwerer Zeit» abgedruckt worden ist («Badener Neujahrsblätter 1959»):

Baden, den 26. Dezember 1944.

An den Gemeinderat der Stadt Baden.
Mit Worten herzlichsten Dankes bestätige ich Ihnen den Eingang Ihres werten Schreibens vom 23. nebst Einlage.
Ich schätze diese liebenswürdige Aufmerksamkeit ganz besonders wegen der sie begleitenden herzlichen Worte, welche die liebevolle Einfühlung in die soziale, wirtschaftliche und seelische Lage eines 86jährigen Emigranten in Ihrer Stadt so vornehm zum Ausdruck bringen.
Jedes Wort Ihres Schreibens klingt, als wenn Sie persönlich mein Leben kennten. Aus den kleinsten Anfängen war ich nach mehr als 50jähriger zäher Tätigkeit Chef der

grössten deutschen Textilfirma meiner Branche geworden, bekannt und geachtet in ganz Europa, habe ich mich sozial ehrenamtlich in der Wirtschaft, im Jusitz- und Steuerwesen jahrelang in Berlin betätigt, war im ersten Weltkrieg als Delegierter in Bern tätig, mit Bundesrat Motta und Schulthess sehr gut bekannt, aber habe leider derzeit die Ratschläge Schulthess im Jahre 1918 aus übergrossem Patriotismus für meine Heimat nicht befolgt, sonst wäre ich längst Schweizerbürger und nicht genötigt, die Gastfreundschaft Ihres Landes als Emigrant in Anspruch zu nehmen. Meine Frau, mit der ich 49½ Jahre verheiratet war, verlor die Nerven und beging Selbstmord, meine Geschwister wurden im Alter von 75 und 80 Jahren deportiert, und so stehe ich hier allein, angewiesen auf die Beziehungen zu alteingesessenen Schweizerfreunden. Möge Gott dem Schweizervolk seine Leistungen auf dem Gebiete menschlicher Nächstenliebe und Hilfe verdanken, denn der Einzelne vermag nichts zu tun.

In dankbarer Hochachtung

Wichtige Impulse zur Verarbeitung der neueren Geschichte hat Dr. Willi Gautschi, Baden, gegeben mit seinen grundlegenden Forschungen zum Generalstreik von 1918, der noch immer ein Trauma der Schweizergeschichte ist. 1984 veröffentlichte er in den «Neujahrsblättern» einen bisher unveröffentlichten, vertraulichen Bericht der Badener Gemeindebehörden über die Generalstreiktage in Baden, der erstaunliche Einblicke vermittelt. Willi Gautschi ist ja auch der Verfasser des gewichtigen 3. Bandes der Geschichte des Kantons Aargau über die Jahre 1885–1953. Bereits 1969 hat Ruedi Hoegger, angeregt durch Gautschis Arbeit, einen Bericht über «Revolution auch in der Kleinstadt» in den «Neujahrsblättern» gebracht, in dem er die Chronik von Dr. August Bärlocher, Redaktor am «Aargauer Volksblatt», und von Hans Hilfiker, christlich-sozialer Arbeitersekretär, über die Zeit vom 9. bis 16. November 1918 ausgewertet hat.

Rückblick und Ausblick

Dies alles zeigt uns, dass das Wirken der Vereinigung für Heimatkunde sehr vielgestaltig gewesen ist und es auch sein musste. Im Jahresbericht 1974 wird an eine Studie von Dr. Ulrich Münzel erinnert zum unseligen Abbruch des Mellingertores 100 Jahre zuvor. Durch diesen Abbruch wurde das Altstadtbild von Baden bedenklich abgewertet. Das beweisen verschiedene alte Bilder, vor allem eine vorzügliche Federzeichnung des Zürcher Kupferstechers Johann Martin Esslinger. Leider kann Geschehenes nicht mehr rückgängig gemacht werden. Vorbeugen wäre besser.

Ein ganz wichtiges Ereignis für alle Freunde der Heimatkunde war im Jahr 1976 das Erscheinen von Band VI der Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, in dem Baden, Ennetbaden und die oberen Reusstalgemeinden dargestellt

werden. Dieser von Dr. Peter Hoegger sehr sorgfältig und mit umfassender Sachkenntnis gestaltete Band hat vieles ausgewertet, was im Rahmen der Vereinigung für Heimatkunde und auch ausserhalb von ihr durch die in Baden wirkenden Lokalhistoriker erarbeitet worden ist. So begegnen einem dort die Namen Haberbosch, Mittler und Münzel, aber auch die «Badener Neujahrsblätter» immer wieder in den Quellenangaben.
Es geht mir wie dem Redner von 1861. Ich habe aus der reichen Fülle der Geschichte der Vereinigung für Heimatkunde nur weniges auswählen können, und diese Auswahl ist sicher sehr subjektiv ausgefallen. Trotzdem hoffe ich, dass Ihnen deutlich geworden ist, dass es nicht nur diese vergangenen 50 Jahre gegeben hat, sondern, dass es sehr wichtig ist, dass diese Arbeit weitergeht. In der Einleitung zum Jahresbericht 1968 hat Pfarrer Huwiler Worte von Emanuel Geibel zitiert:

> *«...Nur wer das Vergangene recht erkennt,*
> *wird auch das Gegenwärtige durchschauen,*
> *er wird getrost mit doppelt sichrer Hand*
> *am grossen Bau der Zukunft bauen.»*

Er fügte dem noch bei: *«Heimatkunde darf nicht einfach zurückblicken. Sie muss auch die Verhältnisse der Gegenwart im Auge haben und sich ihrer Verantwortung vor der Zukunft bewusst sein. Darum muss Heimatkunde möglichst vielseitig aufgefasst werden: als Altertumskunde wie auch als Verständnis der Gegenwart, als Urgeschichte und Kulturgeschichte, als Bodengeschichte und Naturkunde, als Heimatschutz wie auch als Regionalplanung, die in die Zukunft weist.»* Ganz im Sinne dieser Worte wünsche ich der Vereinigung auch in der Zukunft ein erfolgreiches Wirken.

Immanuel Leuschner